

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstag, Donnerstag und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition:
Berlin,
Alte Jakobstraße Nr. 67.

Abonnement-Preis für Berlin incl. Fringertlohn: vierteljährlich 15 Egr., monatlich 5 Egr., einzelne Nummern 1 Egr.; bei den königl. preussischen Postämtern 15 Egr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12½ Egr., im übrigen Deutschland 20 Egr. (fl. 1. 10. Südd., fl. 1. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expediteur, von der Express-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreispaltige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Egr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Egr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bower, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.
Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Die Armen und Elenden.

(Zum Todestage Laffalle's.)

Und laß Dir ratzen, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne,
Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!
Götze (Opfignie II.)

Aus dem Wiegenalter der Geschichte, aus ferner, längst dahingegangener Zeit klingt uns die Kunde großer, mächtiger Reiche herüber.

Wo der Euphrat und der Tigris ihre Wogen nach dem Meere tragen — da sind jetzt öde Steppen, verfallende Hütten — da standen einstens ragende Paläste, volkreiche Königstädte.

Jahrtausende sind dahingegangen und noch, Ihr mächtigen, weit herrschenden Könige, werden Eure Prachtpaläste, werden die ragenden Tempel und schwebenden Gärten Eurer Riesenstädte gepriesen; noch spricht der Kenner stauend von der Macht Eurer Reiche und von der Blüthe jener Städte, in die der Handel den Reichtum aller Länder zusammentrug.

Aber grell und furchtbar durch das rauchende Getümmel Eurer glänzenden Königstische hören wir den Weheruf der Armen und Elenden, mit deren Lebensglück Eure glänzende Pracht erkaufte war. Auf daß am Hofe des großen Königs sich blendender Glanz entfalten konnte, ward erbarmungslos dem Landmann die letzte Frucht seines Fleisches geraubt; auf daß Wenige glücklich sein konnten, mußten Millionen unglücklich sein. Wir wissen, daß leuchtenden Lastenthieren gleich zusammengetriebene, zusammengepeitschte Menschen die Riesenpaläste bauten, in denen Ihr thatenlos schweben konntet.

Wir wenden entsetzt uns ab von dem trügerischen Bilde Eures Glanzes — Eure Tempel und Paläste lassen uns kalt — allzulaut durch die Jahrtausende hindurch an unser Ohr tönt der Weheruf der Armen und Elenden.

Es war eine schöne, eine märchenhaft heitere Zeit, als noch die Götter Homers auf Griechenlands hohem Gebirge und in den Herzen froher Menschen wohnten. Wen erfasste nicht die Sehnsucht nach den Säulenhallen Athens und nach den Olivenhainen von Attika? Aber wir wissen, Du freies und stolzes Griechenland, daß verachtete Sklaven, unglückliche Menschenkinder, freudlos arbeiten mußten, damit Deine Staatsmänner und Feldherren, Deine Redner und

Dichter die Muse gewannen zu höherem Schwung. Lauter als die Donnerworte des Demosthenes und die Siegeshymnen des Pindar spricht die stumme Sprache jener, für deren Sache kein Wort gefunden ward im vielredenden Griechenland.

Und Ihr, rühmreiche Lenker jener einzigen Weltmacht, Consuln und Dictatoren der stolzen Römerrepublik, die Ihr weltgebietend einerschrittet im Glanze der Majestät — soll das rauschende Gepränge, das um den Wagen des Triumphators tanzt, die verzweifelnde Stimme aus der Tiefe Eurer Republik ertönen? Vergebens, vergebens! Denn für ewig hat Plutarch in die ehernen Tafeln der Geschichte die entsetzlichen Worte des Tribunen eingegraben:

„Die wilden Thiere Italiens haben ihre Gruben und jedes von ihnen findet seine Lagerstätte und seinen Schlupfwinkel; diejenigen aber, die für das Vaterland bluten und kämpfen, haben Antheil nur an Lust und Licht; sonst aber haben sie nichts und irren obdach- und heimatlos mit Weib und Kind umher. Die Kriegsobersten lägen, wenn sie die Soldaten in der Schlacht ermahnen für Gräber und Heiligthümer wider den Feind zu kämpfen, denn keiner von allen hat einen Altar, um den Göttern seines Hauses zu opfern, keiner einen Grabhügel, in dem seine Vorfahren ruhen. Nur für fremden Luxus und fremden Reichtum kämpfen und bluten sie und Gebieter des Erdkreises werden diejenigen genannt, die nicht eine einzige Erdscholle im Besitz haben.“

Auch die weltbeherrschende Roma fiel — andere Zeiten, andere Völker, andere Sitten kamen.

Rühne Burgen, hohe Dome stiegen gen Himmel, als des Mittelalters eiserne Zeit über den Völkern lag. Herzöge und Fürsten, Herren und Ritter, umstrahlt von kriegerischem Ruhme, standen trotzig um glänzende Throne und im Reiche des Geistes herrschte unbesritten die Kirche dessen, der auf dem Berge von Galiläa gesagt: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.“ Aber uns blendet nicht die prunkende Rüstung des Ritters, uns behörret nicht das heuchlerische Wort des Priesters. Wenn der arme Bauer getreten ward vom übermüthigen Herrn, wenn sein ganzes Leben hindurch der willenlose Leibeigene dienen und frohnen mußte um herrschaftlicher und priesterlicher Genüsse willen, er selbst besitz- und gennuglos — wenn ihm die Erde ein Jammerthal war und als Freude ihm nur die Bertröstung auf eine andere Welt blieb — wo war da die Liebe vom Berge zu Galiläa?

Aber auch des Ritterthums trotzig Burgen wurden gebrochen und längst nicht mehr blendet der Glanz der dreifachen Krone. Rauchende Schloten sind emporgestiegen um die Dome des Mittelalters, rauchende Schloten über vielgetheilten Bauten, in denen rauschende Räder, sumrende Spindeln, schlagende Hammerwerke des Tages schwere Arbeit verkünden.

Man spricht nicht mehr von christlicher Liebe und christlicher Demuth, aber man preist die hohe Cultur, man preist die Aufklärung, die Humanität dieses Jahrhunderts.

Doch trügerisch, wie das Wort des christlichen Priesters, ist die gleichnerische Rede der Apostel von heute.

Tretet hinein in jene großen, vieltheiligen Gebäude mit den rauchenden Schloten — dort stehen sie, die Armen und Elenden des 19. Jahrhunderts, in dumpfen Gemächern ihr arbeitsvolles, freudeleeres Leben verbringen — tretet hinein in die matherhellsten Dachkammern, wo in der Stille der Nacht die verzweifelnde Mutter das Brod für die hungernden Kinder zu erarbeiten strebt — tretet hinein in alle die Spitäler und Krankenhäuser, wo mit gebrochener Kraft der gealterte Arbeitsmann, verstoßen, verlassen, erkennen lernt, daß er, dem Hammer und der Maschine gleich, nur das Werkzeug für den Gelderwerb Anderer war.

Euch, Männer des Geldes, gehörte die Kraft seines Armes, als er noch stark und jugendfrisch war; Euch gehören seine Söhne, die er zu gleichem Lose gezeugt; Euch, Ihr Männer des Geldes, gehört die Blüthe seiner Tochter, der Ihr nur die Wahl zwischen Hunger und Schande laßt.

O! Sie sind noch immer da, die Armen und Elenden!

Sklaven hießen sie, als man Sonnentempel und Pyramiden baute; Leibeigene wurden sie genannt, als des Mittelalters Burgen und ragende Dome gen Himmel strebten; Lohnarbeiter heißen sie heute, wo der rauchende Schlot regiert.

Großes, mächtiges Problem, das ewig wechselnd und doch ewig gleich durch die Jahrtausende geht — wirst du niemals deine Lösung finden? Lastet für immer dieser Fluch auf uns und will kein Hoffnungsstrahl uns scheinen? Werden immer, wo Menschen weiten, die Wenigen nur glücklich sein durch das Unglück der Vielen, wird niemals Gerechtigkeit, wird niemals Glück für Alle auf dieser Erde wohnen?

Ferdinand Laffalle! Deinem Grabe schlagen

am heutigen Trauertage Hunderttausende treuer Herzen zu — Deiner gedanken heute in feurigem Danke die Armen und Glenden, in deren Seele Dein mächtig Wort die ersten Strahlen leuchtender Erkenntnis gesandt.

Du begeisterter Mann mit dem ehernen Willen, mit dem hellen, milden Geiste, wir haben Dich gekannt, wir wissen, wie der Jammer der Menschheit sich in Deine Seele gesenkt, wie nur jener Einen, gewaltigen Idee Dein großes, flammendes Herz geschlagen.

Das mühevoll Schaffende Deines Geistes ist nicht verloren — ob wir auch trauernd heute an Deinem Grabe stehen, Du gehst und immer voran im geistigen Kampfe.

Du hast den schlafenden Riesen gerüttelt, auf daß er erwache, auf daß er sehe und zerbreche die Ketten, die ihn belasten.

Schon regt der Riese seine ungeheuren Glieder — wehe denen, die seine Ketten geschmiedet, wenn sie nicht eilen, ihn zu befreien!

Heller und heller wird der Mann der Arbeit sein ewiges Recht erkennen — klarer und klarer werden Ziel und Mittel sich in seinem Geiste gestalten — fester und fester, unwiderstehlich wird sein Wille werden.

Wer ist unter uns, der nicht gerne den milden, freundlichen Weg des Friedens und der Liebe betreten sähe zur Lösung jener ungeheureren Frage?

Aber möge die Welt es hören, heute am Todestage eines Mannes, den die Armen und Glenden lieben und ehren — möge die Welt unsere Ueberzeugung hören, daß wenn die Glücklichen der Erde nicht in freier Liebe sich zu den Armen und Glenden niederbeugen, ein furchtbarer Tag der Abrechnung und der Vergeltung kommen wird.

Wählet die Liebe, wählet die Liebe, damit nicht der Haß über Euch komme!

Wählet die Liebe bei guter Zeit, auf daß nicht am entscheidenden Tage die Armen und Glenden sich erinnern, wie der Webe- und Macheruf

ihres Bräuder durch die Jahrtausende tönt; wählet bei guter Zeit die Liebe, auf daß nicht die rothe Fahne, die Fahne des Bluts, unser Zeichen werde!

Politischer Theil.

Rundschau.

Berlin, 30. August.

Zwar erkennt man aus der Hasi, mit welcher der Graf von Bismarck die Einverleibung Hannovers, Hessens, Nassaus und Frankfurts vollziehen zu sehen wünscht und aus seinen unverbohlten Erklärungen, daß es sehr wohl sein könne, daß Preußen auch noch nach den Einverleibungen genöthigt werde, seinen neuen Besitz gegen fremde Mächte zu verteidigen, wie dies ja auch im vorigen Jahrhundert mit Schlesien der Fall war, — zwar erkennt man aus diesen und anderen Anzeichen, wie wenig Herr v. Bismarck selbst dem Frieden für Deutschland traut, doch wendet sich vorläufig die allgemeine Aufmerksamkeit vornehmlich der inneren Gestaltung unseres deutschen Vaterlandes zu. Preußen, das seitler eine Ausdehnung von 5100 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von etwa 19,300,000 Seelen besaß, hat einen Zuwachs von nahezu 1300 Quadratmeilen mit etwa 4,500,000 Einwohnern erhalten. Die wesentlichen Bestimmungen, auf welche es sich mit seinen norddeutschen Bundesgenossen geeinigt hat, sind nach der „Prov. Correspondenz“ folgende:

Die betreffenden Regierungen schließen ein Schutz- und Trutzbündniß zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit, sowie der inneren und äußeren Sicherheit ihrer Staaten und treten sofort für gemeinschaftliche Verteidigung ihres Besitzthums ein, welchen sie sich gegenseitig durch dieses Bündniß gewährleisten. — Die Zwecke des Bündnisses sollen endgiltig durch eine Bundesverfassung auf der Grundlage der preussischen Grundzüge vom 10. Juni 1866 sichergestellt werden, unter Mitwirkung eines gemeinschaftlich zu berufenden Parlaments. — Die Truppen der Verbündeten stehen unter dem Oberbefehl Sr. Majestät des Königs von Preußen. Die Leistungen während des Krieges werden durch besondere Verabredungen geregelt. — Die verbündeten Regierungen werden gleichzeitig mit Preußen die auf Grund des Reichswahlgesetzes vom 12. April 1849 vorzunehmenden Wahlen der Abgeordneten zum Parlament anordnen und letzteres gemeinschaftlich mit Preußen einberufen. Zu-

gleich werden sie Bevollmächtigte nach Berlin senden, um nach Maßgabe der Grundzüge vom 10. Juni d. J. den Bundesverfassungsentwurf festzustellen, welcher dem Parlament zur Verabreichung und Vereinbarung vorgelegt werden soll. — Die Dauer des Bündnisses ist bis zum Abschluß des neuen Bundesverhältnisses und, wenn der neue Bund nicht vor Ablauf eines Jahres geschlossen sein sollte, vorläufig auf ein Jahr festgesetzt.

Für die dagegen in Preußen einzuverleibenden Länder finden jetzt Verhandlungen der verschiedenen preussischen Ministerien statt, um die Art der Verwaltung für die Zeit des Provisoriums in Erwägung zu ziehen. Es handelt sich dabei darum, ob eine provisorische Centralbehörde für die erworbenen Länder insgesammt und, von ihr abhängig, Special-Verwaltungsbehörden in jedem einzelnen Lande zu errichten seien, oder ob von der Einsetzung einer Gesamtheitbehörde Abstand zu nehmen und bloß jedem Lande eine preussische Oberbehörde zu geben. Das Großherzogthum Hessen wird, nach der Hess. „Landes-Reg.“, ganz dem norddeutschen Bunde beitreten. Doch wird gleichzeitig auch gemeldet, daß in den Verhandlungen mit Hesse-Darmstadt dadurch Schwierigkeiten entstanden sind, daß Darmstadt sogar für die geringen Abtretungen (der Herrschaft Itter, dem Schwalmgrund und Breidenbach), auf welche Preußen wegen des Zusammenhanges seines Gebietes dringt, eine Gebietsentschädigung (u. A. das Soolbad Nauheim) verlangt.

Zwischen Preußen und Oesterreich sind, nach einem Telegramme der „Presse“, die Raticationen des Friedensvertrages am 28. August angesetzt. Mit Sachsen dagegen rücken die Friedensverhandlungen in Folge des hartnäckigen Widerstandes des Königs Johann gegen die preussischen Forderungen nicht aus der Stelle. — In Mainz, in Wiesbaden, in Aschaffenburg ist es zu blutigen Conflicten zwischen preussischem Militär einerseits und theils heftigen, theils bayerischen Soldaten, theils Civilisten andererseits gekommen. Aus Prag wird berichtet, daß für Rechnung Frankreichs dort wegen ungewöhnlicher Pferde-Ankäufe unterhandelt wird, die dem Abschluß nahe sind.

General Menabrea, der die einleitenden Unterhandlungen in Paris glücklich zu Ende geführt, ist nun auf dem Wege nach Wien. Er hat den Auftrag erhalten, möglichst dahin zu wirken, daß der

Feuilleton.

Zum Todestage Cassalle's.

O tretet alle heut im Geist, ihr Brüder,
Mit Würde an des großen Meisters Grab!
Legt einen Kranz von Immortellen nieder,
Schaunt ihn im Geiste, groß, erhaben, wieder,
Und trocknet still die Mannesstirn ab.

Weinet ihn, alle, die ihr ihn geliebt,
In die er selbst gepflanzt der Zukunft Saat,
Euch wird er ewig, groß, vor Augen stehen,
Euch wird sein Geist die Herzen stets umwehen,
Dein nur der Held stirbt, nie die Heldenthat!

Und ist er auch zu früh hinabgesunken,
Ward auch im Siegeslauf sein Herz zerstückt —
Zagt nimmer! Seines Geistes Feuerfunken,
Die jetzt im stillern Kreise leuchtend prunken,
Erfüllen bald die ganze Menschenwelt!

Und einmals werden sie in Flammen lodern,
Wenn eif der Sturmwind durch die Lande streicht!
Dann wird sein Geist euch neu zur Beerschau lodern,
Dann steigt aus den Gebirgen, die jetzt modern,
Ein Rachegeist — — Weh dem, der dann erbleicht!!

Geinrich Koller.

T. Populäre Beleuchtung der jetzigen Groß-Industrie und der künftigen Productiv-Assoziationen.

(Fortsetzung.)

Wie die jetzige rücksichtslose Betriebsweise der Groß-Industrie fernere

b) die Beschädigung des Gemeinwefens zur Folge hat, davon liefert der Märkisch-Westphälische Bergwerks-Verein in Letmathe (Heselohn) den untrüglichen Beweis und ein klares Bild.

Der Verein, eine Actien-Gesellschaft, besaß sich hauptsächlich mit der Herstellung von Zink aus Galmei, zu welchem Zwecke er ausgebeuteten Bergbau betreibt und

bedeuteude Werke zur Reinigung (Wäsche) und zum Schmelzen des Galmei's (Zinkbütten) unterhält. Au Reingewinn (Dividende) werden, beläufig bemerkt, jährlich 15 bis 20 Prozent an die Actionäre ausgezahlt. Der Bergbau, durch dessen Betrieb die Rohmaterialien (Mineralien, Erze) gewonnen werden, ist selbstredend ein Hauptfactor der Gesamt-Industrie, aus welchem Grunde er dann auch in mancher Beziehung gesellischen Schutz genießt. Dahin gebührt das Recht, dasjenige, welcher irgend ein Erz u. s. w. entdeckt hat, dasselbe unter günstigen festgestellten Bedingungen aus dem Innern der Erde hervorholen und verwenden kann, ohne daß der Eigenthümer der Oberfläche berechtigt ist, dies zu verhindern oder Entschädigung zu beanspruchen; der von den Bergbehörden mit der Gewinnung des betreffenden Minerals zc. beliehene Finder hat vielmehr nur Erfolg zu leisten für Beschädigungen, welche durch den Betrieb des Bergbaues an der Oberfläche entstehen. In dieser Beziehung enthält die preussische Bergbau-Gesetzgebung unter andern auch die Bestimmung, daß der Gebauer eines Hauses nur dann Erfolg für eine demnächst durch den Bergbau eintretende Beschädigung desselben fordern kann, wenn er nach vernünftigem Ermessen voraussehen konnte, daß der in der Nähe betriebene Bergbau sich nicht bis zu der Stelle ausdehnen wird, auf welcher das Haus erbaut werden soll, und im entgegengesetzten Falle, wenn er sich von der Bergbehörde die Stelle hat anweisen lassen, auf welcher er das Haus ohne Gefahr aufbauen kann. Die Stadt Heselohn ist mit ihrer nächsten Umgebung ein erziehliges Feld für den Bergbau auf Galmei. Derselbe wurde von der früheren „Messing-Gewerkschaft“ Vorbesitzerin des Märkisch-Westphälischen Bergwerks-Vereins mit schwachen Mitteln und in geringem Umfange betrieben; als aber zur Zeit des großartigen Industrie-Schwundes (1850 und 51) der Besitz der Werke jener Gesellschaft auf den Bergwerks-Verein überging, da nahm der Bergbau auf Galmei einen gewaltigen Aufschwung. Alle Schachte, welche vielleicht vor hundert Jahren angelegt worden und sich theilweise mitten in dem östlichen Theile der Stadt befanden, wurden wieder in Angriff genommen und neue Werke („Tiefbau“) angelegt. Als bald traten

in dem bezeichneten Stadttheile Erdsenkungen ein, sogenannte Tagedrücke; ganze Straßen (Gärten, Gassen, Straßen) senkten sich und Häuser drohen einzusinken, so, daß die Polizeibehörde sich veranlaßt fand, die Bewohner aus denselben gewaltsam zu entfernen und ganze Straßen zu sperren. Die Eigenthümer der erweislich vor Beginn des Bergbaues erbauten Häuser waren genöthigt, gegen den Bergwerks-Verein auf Zahlung einer angemessenen Entschädigung gerichtliche Klage zu erheben. Erkaunlich waren die juristischen Spitzfindigkeiten und Einreden, welche der Verein den gerechten Ansprüchen der Beschädigten entgegenstellte, z. B. die Behauptung, daß die Beschädigungen nicht durch den Bergbau entstanden seien, was selbst für den Laien eine unzweifelhaft feststehende Thatsache war. Eine weitausläufige, kostspielige Beweisaufnahme durch Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen mußte erfolgen. Die Kostenvorschüsse waren bei der Höhe des Wertes des Streitobjectes für die meist unbemittelten Kläger fast unerschwinglich. Hatten diese den Prozeß in erster Instanz gewonnen, dann betrat der Verein den Weg der Appellation, um — wenn nicht etwa aus irgend einem formellen Grunde in den höheren Instanzen für den Verein ein obgleichliches Erkenntnis zu erwarten war — den Prozeß wenigstens jahrelang hinzuziehen und dadurch die, in der Regel auch von ihren Hypothekengläubigern, zumal wenn diese gleichzeitig Actionäre waren, hart bedrängten, polizeilich von Haus und Hof verwiesenen Eigenthümer zur Nachgiebigkeit und Vergleiche zu zwingen, der dann natürlich nur zu Gunsten des Vereins abgeschlossen wurde, worauf der Verein die Häuser niederriß. Die unausbleibliche Folge war, daß ein großer Mangel an Wohnungen eintrat. Viele Familien wurden obdachlos und gezwungen, entweder in den umliegenden Dörfern ein Unterkommen zu suchen oder die Ortsbehörde um Aufnahme im städtischen Armenhause zu bitten. Eine weitere Folge war die unerhörte Steigerung der Wohnungsmieten, welche besonders die Arbeiter nur dann zu bestreiten vermochten, wenn sie sich und ihre Familien weiteren Entbehrungen nothwendiger Lebensbedürfnisse unterwarfen.

(Fortsetzung folgt.)